

# Die Ferienbekanntschaft

Autor(en): **Merz, Natasha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **244 (1971)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656791>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Ferienbekanntschaft

Edgar Kaufmann blieb unglücklich sitzen, als seine Kollegen ihre Badesachen einpackten, um in der Pension das Mittagessen einzunehmen. «He, Edgar! Komm, Essenszeit!» rief Brigitte, während sie den Liegestuhl zusammenklappte.

«Ich habe keinen Hunger, ausserdem werde ich hier unsere Strand- und Liegestühle hüten, damit der Platz nicht anderweitig besetzt wird», erklärte Edgar nicht sehr überzeugend.

«Völlig unnötig», meinte Hans, denn der Platz ist ja von der Pension gemietet und daher für uns reserviert.»

«Ja, aber...»

«Oh, lasst ihn doch, habt ihr nicht ein bisschen Mitgefühl?» wandte Margaret ein, die älteste und vernünftigste von der Gruppe. «Ihr wisst doch, dass heute sein heimlicher, unnahbarer Schwarm, die schwarzhäufige Margot Blum, heimfährt. Morgen wird er seinen Kummer vergessen haben und wieder mit uns lachen wie früher.»

Die andern sagten nichts mehr, nickten entweder zustimmend oder lachten etwas mitleidig. Langsam schlenderten sie in der glühenden Mittagshitze der kleinen Pension zu.

Edgar blieb sitzen und liess den kühlen, körnigen Sand durch seine Finger gleiten. Zu dumm, dass die andern wussten, was mit ihm los war. Warum hatte er sich auch nicht besser beherrschen können! Dabei waren das seine letzten unbesorgten Ferien als Student. Im Herbst waren die Schlussklausuren, danach begann der Ernst des Lebens. Wie im Jahr zuvor hat-

ten ihrer zehn aus seiner Klasse in der billigen, kleinen Pension Zimmer gemietet, um sich drei Wochen lang vom Drücken der engen Schulbank zu erholen. Doch dieses Jahr hatte Edgar etwas Pech gehabt. Unter den anderen Pensionsbewohnern war ein junges Mädchen, das mit seiner Mutter hier in den Ferien weilte. Ihr reizendes Gesicht mit den grossen blauen Augen war von dichtem, wallendem schwarzem Haar umrahmt. Es war eine höchst ungewöhnliche, aparte Erscheinung. Edgar war vom ersten Moment an fasziniert und suchte der Fremden Bekanntschaft. Doch umsonst. Es war für ihn schwer zu sagen, ob das Mädchen sehr schüchtern und darum so zurückgezogen oder ob die Mutter ein allzu scharfes Auge auf ihr Töchterchen warf. Edgar hatte trotz seiner 25 Jahre zu wenig Erfahrung mit Mädchen, um deren Wesensart ohne weiteres einstuft zu können. Heute nun wollten Mutter und Tochter in ihre Heimatstadt zurückkehren; damit würde Edgar sie gänzlich aus den Augen verlieren. Für ihn Grund genug, traurig zu sein.

Er hörte Schritte, beschattete mit der Hand



*Neubau des Berner Hauptbahnhofs*

Im vergangenen Jahr wurde das alte Aufnahmegebäude mit dem Bahnhofbuffet abgebrochen. Das hier noch sichtbare Gebäude ist dasjenige des alten Kopfbahnhofs aus dem Jahre 1860.

Photo Fritz Lörtscher, Bern



*Ein nationales Ereignis*

Die schweizerischen Jassmeisterschaften wurden letztes Jahr erstmals durchgeführt. Hier ein Bild aus der ersten Runde.  
Photopress-Bilderdienst, Zürich

seine Augen vor der Sonne und musterte aufmerksam das Mädchen, das in einiger Entfernung an den Strand hinunterlief. Noch bevor es ihm das Gesicht zuwandte, wusste er, dass es Margot war. Er erkannte sie an ihrem schwarzen Haar, den braungebrannten Gliedern und am weissen Badeanzug. Plötzlich griff sie sich an die Ohren, schüttelte den Kopf, bückte sich und kroch dann auf allen Vieren zwischen den kleinen Kieselsteinen umher.

Sie muss etwas verloren haben, überlegte Edgar. Ob ich ihr suchen helfen soll? – Natürlich! Endlich eine Gelegenheit, sie allein zu sehen. Welch ein Glücksfall! Schliesslich war das Schicksal hart genug mit ihnen umgegangen, indem es sie ins selbe Hotel steckte, ohne ihnen Gelegenheit zu

geben, sich kennenzulernen. Hastig stand er auf und eilte auf sie zu. Bei ihr angekommen, blieb er allerdings etwas unschlüssig und verlegen stehen. Sie sah sich um, lachte ihn mit ihrem wundervollen Lächeln an und sagte:

«Oh – Herr Kaufmann!»

«Haben Sie etwas verloren?» erkundigte er sich, wie ihm schien, sehr überflüssig.

«Ja», nickte sie, und ihre Locken tanzten, «einen Ohrring». Und dann fuhr sie fort, in den Kieselsteinen herumzusehen.

«Ist er wertvoll?»

«Nein, nicht sehr», antwortete sie, «aber es stört mich, zu wissen, dass er irgendwo hier herumliegen muss.»

«Wie sieht er aus?»

«Es ist eine kleine Perle.»

Schon kniete er neben ihr und fuhr mit seinen Händen in den Kieselsteinen umher.

«Kennen Sie das Sprichwort von der Nadel, die im Heustock versteckt ist?» fragte er lachend.

«Ja, warum?» fragte sie zurück und sah ihn mit ihren grossen Augen an.

«Nun, es muss genau so schlimm sein, besagte Nadel im Heustock zu finden, wie eine Perle in diesen Kieselsteinen.»

«Ja, Sie haben recht. Es ist geradezu aussichtslos», nickte sie und stand auf.

«Geben wir die Suche auf, es ist ja auch nicht so schlimm. Ich muss jetzt sowieso in die Pension zurück und meiner Mutter beim Kofferpacken helfen. Wir fahren heute mittag in die Stadt zurück.»

«Sie wissen gar nicht, wie schade es ist, dass Sie bereits gehen müssen!» entfuhr es Edgar. Er hatte nichts Derartiges sagen wollen, doch nun war es aus ihm herausgerutscht.

Sie sah ihn lange an, dann sagte sie leise: «Ja, es ist wirklich schade.»

Aber Edgar, verlegen den Blick wieder den Kieselsteinen zuwendend, sagte: «Da ich noch eine Woche hierbleibe, kann ich den Ohrring weitersuchen. Ich bin sicher, dass ich ihn finde.»

«Das wäre schön, aber bitte, machen Sie sich diese Mühe nicht, er war wirklich nicht wertvoll.»

Als sie sich zum Gehen wandte, fragte er schnell:

«Darf ich Sie zum Hotel begleiten?»

«Lieber nicht, meine Mutter, nun, sie schätzt es nicht, wenn ich Bekanntschaften schliesse ohne ihr Wissen oder zumindest ihr Dabeisein.»

Da also lag der Hase im Pfeffer! dachte Edgar. Darum hatte er vierzehn Tage langleiden müssen. Plötzlich kam ihm ein glänzender Einfall. Unwillkürlich schnippte er mit den Fingern. Sie schaute ihn neugierig an.

«Ich habe eine gute Idee. Wenn Sie mir Ihre Adresse geben, kann ich Ihnen den Ohrring zurückbringen, falls ich ihn finde.»

«Ja, das stimmt eigentlich, daran habe ich noch gar nicht gedacht», murmelte sie leise. Dann überlegte sie kurz, nickte leicht und gab ihm ihre Adresse.

Als Edgars Freunde vom Essen zurückkamen, fanden sie ihn verändert vor. Er lachte wieder und machte bei ihren Scherzen und Spielen eifrig mit.

«Habe ich es nicht gesagt», brüstete sich Margaret, «sobald sie fort ist, wird er wieder der alte. So sind Männer nun einmal: Aus den Augen, aus dem Sinn.»

Edgar erwiderte nichts. Warum hätte er auch erklären sollen, dass eine Adresse in seiner Hosentasche die ganze Veränderung ausmachte. Er würde es wiedersehen, sein Traummädchen. In einer Woche schon. Es war nur für acht Tage vorübergehend aus seinem Leben entschwunden.

Genau eine Woche später kletterte Edgar in den fünften Stock eines älteren Hauses und läutete an der Wohnungstüre. Margot öffnete selber. Sie trug ein hübsches, weisses Leinenkleid und hatte das Haar sorgfältig hochgesteckt.

«Herr Kaufmann!» rief sie erfreut, «wer hätte gedacht, dass Sie wirklich kommen.»

«Hoffentlich störe ich nicht», sagte Edgar befangen, «ich wollte nur schnell sagen, dass ich Ihren Ohrring gefunden habe.»



*Blick auf Schloss Burgstein gegen das Emmental*  
Photo Paul Pulfer, Bern

«Wie ist das möglich?» fragte sie mit grossen, erstaunten Augen.

Er streckte ihr die Perle auf der Handfläche hin. Sie nahm seine Hand, schaute die Perle an, hob dann den Blick zu ihm und sagte: «Das ist ja wirklich grossartig, mussten Sie sehr lange suchen?»

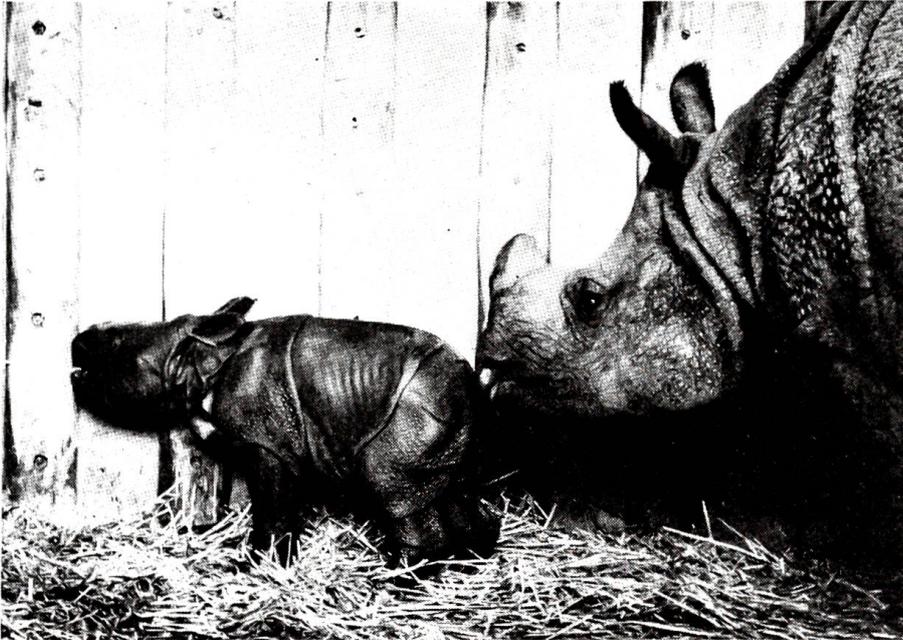
«Nein, nicht sehr lange», behauptete der junge Mann. «Hm, ich muss jetzt wohl wieder gehen.» Es war mehr eine Frage als eine Feststellung.

«Nein, nein, kommen Sie doch herein. Trinken wir einen Kaffee zusammen.»

Während sie in der Küche war, sah er sich im einfach möblierten, aber gediegen eingerichteten Zimmer um. Ob die Mutter wohl auch da war?

Ehe er sich weiter solche Fragen stellen konnte, öffnete sich die Türe, und Margot kam herein, ein vollbeladenes Tablett auf den Armen balancierend. «Entschuldigen Sie bitte, es ist alles sehr einfach bei uns. Ich wohne hier mit einer Freundin, und bis jetzt konnten wir uns nur das Notwendigste anschaffen.»

«Es ist sogar ausgesprochen hübsch bei Ihnen», beeilte Edgar zu versichern, sei es auch nur aus Erleichterung, dass die gefürchtete Mutter nicht hier wohnte.



*Nachwuchs in der weltberühmten Panzernashornzucht des Basler Zoos*  
 Hier die 1700 Kilo schwere Mutter mit ihrer 76 Kilo schweren Tochter.  
 Photopress-Bilderdienst, Zürich

Als sie beim Kaffee sassen, wurde Margot plötzlich sehr schweigsam und starrte ununterbrochen auf das Blumenmuster des Teppichs.

«Ist etwas ... habe ich etwas Dummes gesagt?» wollte Edgar wissen. «Nein, natürlich nicht», versicherte Margot schnell, «aber ich glaube, wir müssen nachher zusammen auf das Fundbüro.»

«Fundbüro?» wiederholte Edgar kopfschüttelnd.

«Ja, vielleicht ist diese Perle sehr wertvoll – und ... nun sie gehört nicht mir.»

«Gehört nicht Ihnen?» wiederholte Edgar und schluckte leer.

«Nun, es gibt nichts anderes, ich muss es Ihnen sagen. Ich verlor gar keine Perle, ich tat nur so. Ich sah Sie am Strand und wusste, dass meine Mutter mit dem Kofferpacken so beschäftigt war, dass sie keine Zeit hatte, mich zu beobachten. Darum..., nun ich musste doch einen Grund finden, um Ihnen meine Adresse zu geben. Ich... ich wollte Sie wiedersehen. Ich dachte, vielleicht hätten Sie auch Interesse daran, wenn nicht, würden Sie meine Adresse bald vergessen haben.»

Edgar lachte. «Machen Sie sich keine Sorgen – die Perle ist nicht echt.»

«Warum wissen Sie das? Verstehen Sie etwas von Perlen?»

«Das nicht – aber ich habe diese Perle im Warenhaus gekauft. Zwei natürlich, ein Ohrerring allein nützt ja nicht gerade viel.»

Sie brach in ein helles Lachen aus: «Jetzt haben wir uns gegenseitig nichts mehr vorzuwerfen», jubelte sie.

«Nein», erwiderte er und zog das Mädchen an sich. «Wie wäre es, wenn du jetzt beide Perlen anziehen würdest und wir unsere Bekanntschaft in einem kleinen Restaurant feiern würden?»

Sie nickte nur, doch das Leuchten in ihren Augen

war eine bessere Antwort, als viele Worte es hätten sein können.

### *Schilder – sprechen Dich an!*

Ein Farmer in White Plains (Oregon), der in der Nähe des Friedhofes wohnte, hatte es satt, dass man um den Weg abzukürzen, immer durch sein Grundstück fuhr. Daher malte er ein Schild und nagelte es an den Eingang seines Hofes. Es lautete:

«Ich werde jeden, der über mein Grundstück fährt, ausser wenn es Leichen sind, durch den Sheriff belangen lassen!»

In Oslo trinkt man besonders gern Kaffee. Die Rösterei Olsen stellte zwei grosse pralle Säcke mit braunen Bohnen ins Fenster und verkündete:

«Wir können den verehrten Damen unseren Kaffee nicht warm genug empfehlen!»

In einem Leipziger Hallenbad konnte man lesen:  
 «10 Minuten vor Schluss wird geschlossen!»